

Spanien schlittert der Rezession entgegen

Nullwachstum bereits im zweiten Quartal? – Schwindender Zweckoptimismus der Regierung Zapatero

Von Angelika Engler
Madrid

Spanien, das europäische Wirtschaftswunderland der vergangenen Jahre, blickt einem brutalen Abschwung, wenn nicht gar einer Rezession entgegen. Die jüngsten Schwächezeichen der beiden Hauptmotoren – angesprochen sind der private Konsum und der Wohnungsbau – lassen auf ein Wachstum im zweiten Quartal von nur noch etwa 0,1% schliessen. Schon im ersten Quartal hatte das Bruttoinlandsprodukt (BIP) im Vergleich zum vierten Quartal 2007 bloss noch 0,3% zugelegt.

Langsam kann auch Wirtschafts- und Finanzminister Pedro Solbes seinen Zweckoptimismus nicht mehr aufrechterhalten. Die bereits einmal um 0,8 Punkte auf 2,3% reduzierte Wachstumsprognose für 2008 – so lässt er jetzt durchblicken – ist aller Wahrscheinlichkeit längst Wunschtraum. Der Minister vermeidet ebenso wie der im März wiedergewählte sozialistische Ministerpräsident José Luis Rodríguez Zapatero zwar nach wie vor das Wort Krise. Aber auch er gibt nun zu, dass das BIP 2008 nur noch 1 bis 2% wachsen wird, nach 3,8% im Vorjahr.

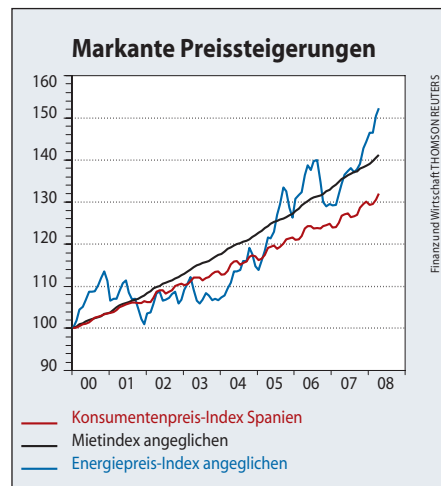
Einbruch im Wohnbau

Das grösste Problem der spanischen Volkswirtschaft besteht darin, dass kein Ersatz für die rege Bautätigkeit in Sicht ist, die in den vergangenen Jahren dank der – auch spekulationsgetriebenen – Nachfrage nach privaten Wohnbauprojekten zwischen 15 und 18% des BIP ausmachte. Diese Zahl kontrastiert deutlich mit dem durchschnittlichen Gewicht des Bausektors von 10 bis 12% in den Ländern der Europäischen Union.

Die Immobilienentwickler, die sich auf dem Höhepunkt des Baubooms im Jahr 2006 noch mit überdimensionierten Projekten oder Übernahmen hoch verschuldeten und den spanischen Finanzinstituten 300 Mrd. € schulden, sind entweder bereits in Konkurs gegangen oder hoffen angesichts der Kreditklemme auf eine staatliche Finanzspritze: Rund 40 Mrd. € bräuchte der Wirtschaftszweig nach Einschätzung der Lobby-Gruppe G 14, der vierzehn grössten Immobiliengesellschaften, um eine gewisse Bautätigkeit aufrechtzuerhalten. Für dieses Jahr rechnet G 14



Durch die rege Bautätigkeit sind in Spanien viele Arbeitsplätze geschaffen worden. Doch diese Entwicklung hat sich nun gewendet. BILD: ACHIM KRUG/VISUM



mit dem Bau von nur noch 200 000 neuen Wohnungen; das wären zwei Drittel weniger als noch 2007.

Der Staat stellte über sein Kreditinstitut Instituto de Crédito Oficial (ICO) zwar 10 Mrd. € für den Bau von Sozialwohnungen zur Verfügung. Doch dieses Darlehen gilt als Tropfen auf den heissen Stein. Wirtschaftsminister Pedro Solbes sprach sich auch bereits dagegen aus, die nötige Korrektur auf dem Immobilienmarkt «künstlich zu verhindern».

Mit dem abrupten Ende des Immobilienbooms stieg die Arbeitslosigkeit deutlich, denn der Bausektor hatte in den Boomzeiten der spanischen Wirtschaft die meisten neuen Stellen geschaffen – Stel-

len, die nun in einem beträchtlichen Mass verloren gehen können. Im Mai erreichte die Zahl der Arbeitslosen 2,3 Mio., was gemessen an der vom Nationalen Statistikinstitut erfassten Zahl der Beschäftigten einer Arbeitslosenquote von 11,5% entspricht. Nach Branchenangaben wird die Entlassungswelle aber erst so richtig anrollen, wenn die derzeit noch im Bau befindlichen Objekte im zweiten Halbjahr fertiggestellt sein werden.

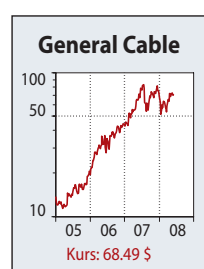
Bestätigtes Triple-A-Rating

Solbes muss nun noch stärker als bisher die Finanzen kontrollieren. Allein die Wahlversprechen von Ministerpräsident Zapatero verschlingen mit 10 Mrd. € fast die Hälfte des 2007 erzielten Budgetüberschusses. Zapatero will daran aber trotz der sich täglich zuspitzenden Lage festhalten. Auf seiner Seite weiss er die noch relativ gesunde Finanzlage: Im EU-Vergleich steht Spanien mit seinem Haushaltüberschuss und der auf 36% des BIP reduzierten Staatsverschuldung gut da und besitzt entsprechenden Handlungsspielraum. Dies anerkannte kürzlich auch die Ratingagentur Fitch, die das Triple-A-Rating von Spanien bestätigt hat, obwohl sie selbst für 2008 ein Wachstum von nur noch 1,8% vorhersagt. Für den Zeitraum 2008 bis 2010 erwartet Solbes allerdings keinen Überschuss mehr. Das Handelsdefizit von 10% des BIP gilt ebenso als belastender Faktor wie die Inflation, die im Mai auf 4,7% gestiegen ist. Spanien steuert nach Ansicht von Volkswirtschaftlern auf eine äusserst unangenehme Situation zu: die Stagflation. Und über allem schwebt noch die Preisblase am Immobilienmarkt, die nach dem spektakulären Preisanstieg auf 35 bis 50% geschätzt wird und zusätzlich grossen Schaden anrichten kann.

An der Börse überwiegt derzeit das Misstrauen der Investoren gegenüber spanischen Werten. Die Aktien von Telefónica und anderen grosskapitalisierten Unternehmen, die dank ihrer geografischen und sektoriellen Diversifizierung den Konsumrückgang im Heimatmarkt weniger spüren werden, stehen ebenfalls unter Druck. Die Anteilseigner dieser Gesellschaften können jedoch den nächsten Monaten gelassener entgegenblicken als Investoren, die auf binnenmarktorientierte Unternehmen gesetzt haben.

Stromnetze genügen nicht mehr

Knappheit birgt Chancen



Der eigene Haushalt liefert Anschauungsunterricht genug: Immer mehr elektrische Geräte treiben den Strombedarf nach oben. Das gleiche Bild in der Industrie. Dem effizienteren Einsatz von Elek-

trizität zum Trotz wächst der Bedarf stetig, vom Stromhunger in den Schwellenländern ganz zu schweigen. Das weckt Chancen im Kraftwerkbau, aber auch für Hersteller von Stromnetzen und dazugehöriger Infrastruktur. Im Netzbereich sind die Engpässe oft noch grösser als in der Stromerzeugung. Allein in den USA beziffert die Marktforschungsgesellschaft Brattle Group die Kosten für Modernisierung und Ausbau von Übertragung und Verteilung bis 2030 auf 900 Mrd. \$.

Aussichtsreiche Aktien in diesem Zweig sind ABB. Standard & Poor's listet im jüngsten «Investment Outlook» auch attraktive Titel auf, die nichtamerikanischen Investoren weniger bekannt sind – General Cable etwa. Die Gesellschaft aus Kentucky stieg 2007 mit dem Kauf von Phelps Dodge International zu einem führenden Kabelhersteller in Lateinamerika, Afrika und Südostasien auf. Im ersten Quartal schnellte der Gewinn trotz höherem Kupfer- und Aluminiumpreis 42% nach oben; fürs zweite Quartal erwartet die Gesellschaft eine noch kräftigere Steigerung. Das KGV 2008 ist mit 13 günstig. HF

Notizen aus Liverpool

Vom Armenhaus zur Kulturhauptstadt

Über die Stadt Liverpool und ihre Bewohner witzeln Engländer gerne. Die Stadt im Nordwesten Englands gilt als Armenhaus, in dem sich seit dem Verschwinden der Ozeandampfer, die einst Millionen europäischer Emigranten nach Nordamerika und Australien transportierten, wenig bis nichts verändert hat. Den Dialekt der Liverpools, Scouse genannt, zu verstehen, ist auch für Engländer fast unmöglich.

Die Touristen, die Liverpool bisher suchten, waren fast ausschliesslich britische Geschäftsreisende und Teilnehmer von Polterabenden, die sich lautstark in den unzähligen Pubs und Bars der Stadt vergnügen. Aus dem Ausland verirrt sich höchstens Beatles-Fans nach Liverpool, die schon immer mit eigenen Augen sehen wollten, wo die vier Pilzköpfe aufwuchsen. Dieses Jahr hat Liverpool Grösseres vor: Die Stadt wurde zur europäischen Kulturhauptstadt 2008 gewählt und will sich – frisch herausgeputzt – einem internationalen Publikum präsentieren.

Schöne Hotels

Die Besucher erwartet ein Reigen von über 350 Veranstaltungen. Die Anreise via John-Lennon-Flughafen ist einfach. Die Billigairlines Easyjet und Ryanair (vgl. Seite 33) offerieren eine Vielzahl von Direktflügen in europäische Städte – in der Schweiz nach Basel und Genf. Doch einmal in Liverpool angekommen, beginnen die Schwierigkeiten. Das grösste Problem ist, eine zahlbare, saubere Unterkunft zu finden. Was Touristen teils in Hotels der Mittelklasse zugemutet wird, erinnert an

die Zeiten, als Emigranten in schäbigsten Gasthäusern auf die Weiterreise nach Amerika oder Australien warten mussten. Das Mobiliar ist alt, Fenster und Vorhänge starren vor Schmutz, und das Geschirr sieht aus, als ob es lediglich mit einem feuchten Lappen gereinigt worden wäre. Offensichtlich fehlt es an Konkurrenz, um einen besseren Standard zu erreichen.

Armselig sind in Liverpool nicht nur viele Hotels, sondern ganze Quartiere. Rund um die Uni gibt es Strassen, in denen kaum noch ein Haus bewohnt ist. Um Vandalen fernzuhalten, sind viele Fenster verbarrikadiert. Liverpool zählt mit knapp 440 000 Einwohnern nur noch halb so viele Einwohner wie zur Blütezeit im 19. Jahrhundert. Von den rund 300 000 Liverpoolern im erwerbsfähigen Alter sind 26% langzeitarbeitslos, 13% invalid oder krankgeschrieben und 5% auf Stellensuche.



Liverpool will mehr als die Geburtsstadt der Pilzköpfe sein. BILD: KEYSTONE ONLINE

Über die verbreitete Armut vermögen das soeben eröffnete Einkaufszentrum Liverpool One und zahlreiche neue Apartmenthäuser rund um das traditionsreiche Albert Dock nicht hinwegzutäuschen. Wo früher Schiffe gelöscht und repariert wurden, befinden sich heute Cafés, Boutiquen und der nordenglische Ableger des Londoner Museums für zeitgenössische Kunst, Tate Liverpool. Apartments beim Albert Dock werden zu Preisen zwischen 0,2 und 1,3 Mio. £ (0,4 bis 2,6 Mio. Fr.) angeboten.

Baustelle an Baustelle

Auf Wohnungssuche gesichtet wurde der Fussballer Philipp Degen, der ab Juli für den FC Liverpool spielen wird. Eine zahlbare Bleibe zu finden, wird dem Schweizer Internationalen nicht schwer fallen. Degen erhält einen Wochenlohn von mehreren zehntausend Pfund. Für seinen Wechsel von Borussia Dortmund kassierte er zudem ein Handgeld von 1 Mio. £. Liverpool wäre nicht Liverpool, wenn all die neuen Bauten, die im Hinblick auf die Wahl zur Kulturhauptstadt Europas in Angriff genommen wurden, rechtzeitig vollendet worden wären. Noch immer wird emsig gehämmert und gebohrt, sodass Besucher ständig Baustellen ausweichen müssen. Die Verzögerungen machen Liverpool erneut zum Gespött Englands. Typisch Liverpool, heisst es in London, wobei abzuwarten bleibt, ob die stolzen Hauptstädter die Vorbereitungen für ihre Olympischen Spiele im Jahr 2012 rechtzeitig beenden. Wenn nicht, dürfen für einmal die Liverpools spotten. DF

Kritik an Südafrika

Regierung wehrt sich

Die südafrikanische Regierung hat keinen einfachen Stand. Angesichts der Angriffe gegen Ausländer in Armenvierteln Johannesburgs und Kapstadts, die über vierzig Menschenleben forderten, Engpässen in der Stromversorgung und steigender Inflation ergiesst sich eine Welle von Negativmeldungen über die Exekutive in Pretoria. Handels- und Industrieminister Mandisi Mphahla ist dennoch optimistisch, dass die Kaprepublik mehr Direktinvestitionen nicht zuletzt aus der Schweiz anziehen wird. Im Gespräch mit «Finanz und Wirtschaft» verweist er auf die Fortschritte, die in der Verbesserung der öffentlichen Infrastruktur erzielt worden seien. Pretoria werde weiter in den Ausbau von Hafenanlagen und Strassen sowie ins Schienennetz und in neue Kraftwerke investieren.

Mphahla räumt ein, dass in Südafrika Energie gefährlich knapp ist. Das Ansehen Südafrikas als Investitionsstandort habe deswegen aber nicht gelitten – eine Argumentation, der die wenigsten Investoren zustimmen dürften. Was die Übergriffe gegen Immigranten aus anderen afrikanischen Ländern betrifft, plädiert der 48-jährige Minister für eine verstärkte regionale Integration. Den Menschen in Simbabwe oder in Moçambique sei am besten durch eine verbesserte wirtschaftliche Zusammenarbeit geholfen. Mphahla verschweigt dabei, dass die südafrikanische Regierung jahrelang zusah, wie der Diktator Robert Mugabe die Wirtschaft Simbawes ruinierte und Millionen von Menschen in die Flucht trieb.

Angesprochen auf die anhaltende Auswanderung vor allem weisser Südafrikaner nach Grossbritannien, Australien oder in die Golfregion, erklärt der Handels- und Industrieminister, wie er mit Verblüffung festgestellt habe, dass 60% aller im Gesundheitswesen Abu Dhabs Beschäftigter Südafrikaner seien. Trotzdem sei Südafrika nicht mit einer Massenauswanderung von hochqualifizierten Arbeitskräften konfrontiert. Mphahla betont, dass die Regierung Staatsangestellte in Schlüsselpositionen wie Krankenschwestern und Polizisten durch gezielte Anreize im Land zu halten versuche.

Ein wichtiger Auswanderungsgrund ist die hohe Kriminalität. Mandisi Mphahla unterstreicht, dass Pretoria grosse Anstrengungen unternahme, um vor allem Gewaltverbrechern das Handwerk zu legen. Mit Blick auf die Parlamentswahlen im nächsten Jahr erwartet der Minister keine einschneidenden Veränderungen. Der voraussichtliche Präsident Jacob Zuma werde sein Kabinett wohl zwar ziemlich umstellen, doch die Politik von Thabo Mbeki mehrheitlich fortführen.

An der Börse von Johannesburg, deren Gesamtindex Ende Mai ein neues Allzeithoch erreichte, spielten politische Überlegungen in den vergangenen Jahren kaum eine Rolle. Das Geschehen wird noch immer von der Rohstoffindustrie dominiert. Sobald die Euphorie im Rohstoffbereich abklingt, dürften Anleger der Politik jedoch wieder mehr Gewicht einräumen. Angesichts der tiefgreifenden Probleme in Südafrika würde eine grössere Korrektur nicht überraschen. DF



Handels- und Industrieminister Mandisi Mphahla verweist auf Fortschritte in der Verbrechensbekämpfung. BILD: SANDRA MEIER